

Paul Meyer-Schwickerath

Jahrgangsstufe 13

Thema Nr. 3: Welche philosophische Erkenntnis von allen, die Ihnen bisher begegnet sind, ist für Sie persönlich die wichtigste?

Es gibt viel Erkenntnis auf diesem von einer unglaublichen Vielzahl von Meinungen und Weltanschauungen geprägten Globus – zumindest könnte man das meinen. Denn in Bereichen wie Politik, Wirtschaft oder Jura zum Beispiel haben Menschen schon immer unterschiedlichen Überzeugungen nach gehandelt, die wiederum in der Philosophie zu finden sind. Die Vielfalt in der Philosophie spiegelt eben auch den Pluralismus der Menschen wieder. Nun müssen wir uns jedoch die Frage stellen, was Erkenntnis eigentlich bedeutet, und weiter, wie versichere ich mir selbst, dass meine Erkenntnis auch die wahre, die höchste aller ist? Aber gibt es denn überhaupt die eine, höchste Erkenntnis, die alle anderen Ansätze ohne Zweifel in ihrem Keim erstickt? Wir wollen nun im Folgenden prüfen, ob eine allgemeingültige Antwort auf diese Fragen existiert und beziehen dabei einige wichtige in der Vergangenheit vorgebrachten Erkenntnistheorien mit ein, um zu einem vorläufig endgültigen Ergebnis zu gelangen.

Widmen wir uns zu Anfang dem Begriff „Erkenntnis“, so dass wir uns im Klaren über seine Bedeutung werden, was von Wichtigkeit für die weitere Vorgehensweise sein wird. „Erkenntnis“ kann man von dem zugehörigen Verb „erkennen“ ableiten. Etwas erkennen heißt, einen Gegenstand, eine Tatsache und auch ihr Gegenteil in der ihr eigentümlichen Beschaffenheit zu erfassen. Erkennen verbindet dabei das äußere, materialistische Sehen mit dem inneren, geistigen Einsehen. Zu Erkenntnis kann man also nur gelangen, wenn man die Dinge vorher in ihrem Ursprung erfasst hat. Dazu benötigt man Zeit und auch Erfahrung, da unter den zu erkennenden Dingen kein qualitatives Gleichgewicht, sondern ganz im Gegenteil, ein großes Ungleichgewicht herrscht. Wir können nun festhalten: Erkenntnis ist Folge eines Prozesses, welcher von unterschiedlichen Erkenntnisstufen gekennzeichnet ist.

Der griechische Philosoph Platon hatte eine ähnliche Idee. Nicht jeder war demnach bestimmt zu höchster Erkenntnis zu gelangen, sondern ausschließlich die Philosophenkönige, die sich nach einer 50-jährigen Ausbildung so nennen durften. Sie hatten nun die schwierigste aller Aufgaben: die Erziehung von heranwachsenden Bürgern der Polis. Die schwierigste deshalb, da der Weg zur Erkenntnis selbst eine nie zuvor gekannte Bereitschaft und Disziplin der Lernenden verlangt. Die Menschen müssen aus ihren Höhlen austreten, was nicht in einem Schritt, sondern in vielen einzelnen geschieht. Jede neu erreichte Stufe der Erkenntnis symbolisiert demnach eine Zeit großer Anstrengung und Überwindung für das Neue, Unbekannte. Wir müssen festhalten: Platon definierte eine höchste Erkenntnis, die von allgemeingültigem Wert war, zugleich wusste er auch um niedrigere Erkenntnisstufen, die jedoch auf das eine, von den Philosophenkönigen dieser Zeit festgelegte Ideal von Erkenntnis zuliefen.

Ebenso strikt, wenn nicht noch darüber hinaus, wurde Erkenntnis im Zeitalter der Scholastik postuliert. Radikal wurden Gläubige und somit Erkennende von Ungläubigen (sie machten sich somit zu Toren) getrennt und das Ideal somit unmissverständlich zum Ausdruck

gebracht: Ja, es gibt Erkenntnis, es gibt sogar nur eine Art von Erkenntnis, und die ist in Gott. Man könnte auch sagen, hier haben es sich die Scholastiker rund um Thomas von Aquin und um Anselm von Canterbury sehr einfach gemacht. Indem Übermenschliches, einem Wesen „über dem nichts höheres mehr gedacht werden kann“, mit Menschlichem vermischt wurde und dieses letztlich auslöschte, da, wie man ja – zumindest heutzutage – wissen kann, das ehrlich Menschliche in jedem Fall dem illusionären Unmenschlichen unterliegen wird. (Unmenschlich darf hier keines Falls im Sinne von unmoralisch verstanden werden, sondern lediglich als fiktional und daher als über das Mögliche der Menschen hinausragend).

Der entscheidende Unterschied zu Platon ist, dass untere Erkenntnisstufen, also alles, was nicht in Gott Erkenntnis findet, nicht akzeptiert werden. Das macht Platon für mich so sympathisch, währenddessen die Scholastik für mich als keine Alternative offen steht. Diese ist, zumindest bis jetzt, fest verschlossen. Ich kann mich jedoch mit Platon auch nicht vollständig identifizieren. Was ist der Grund für die Festlegung von Erkenntnis? Wieso ist es Menschen bestimmt, sich an einen bestimmten Weg zu einer bestimmten Erkenntnis zu halten? Ist diese Wahl nicht jedem Individuum selbst überlassen? Genau das gilt es jetzt herauszufinden.

Wir sind uns doch alle einig, dass, was oder wer auch immer dafür verantwortlich sein mag, wir Menschen höchst unterschiedliche Charaktereigenschaften mit auf die Welt bringen. Wir sind uns auch darüber einig, dass diese im Laufe des Lebens stark oder weniger stark von äußeren Umständen beeinflusst werden können, die Unterschiede jedoch niemals in Vergessenheit geraten. Diesen Entwicklungsprozess beschrieb Bloch mit dem Kreislauf, welcher die Bewegung von innen nach außen und von dort wieder nach innen usw. darstellt. Wenn wir uns den Prozess, welcher zu Erkenntnis führen kann, als einen solchen Entwicklungsprozess vorstellen, kann dieser zwangsweise bei jedem Menschen nur anders verlaufen. Der Grund ist sehr schnell gefunden. Jeder Mensch lebt, wie oben festgestellt, von Geburt an in einem anderen Körper mit einem ihm eigenen und daher einzigartigen Geist. Er wird sich also im Laufe der Zeit entweder an Menschen, Institutionen etc. orientieren, die anderen fremd sind, oder er wird bei gleicher Wahl dieser beeinflussenden Faktoren andere Schlüsse auf die eigene Person ziehen. Die Erkenntnisstufen, die es in einem jeden Leben zwar eventuell unterschiedlich aber nichts desto trotz offensichtlich gibt, können demnach nicht die gleichen sein und sie können auch logischerweise nicht zu der einen, hohen Erkenntnis führen, die Platon oder die Scholastiker für sich in Anspruch nahmen.

Wir kommen also zu dem Schluss: Es gibt Erkenntnis, ohne Zweifel, jedoch wäre es reinste Utopie anzunehmen, dass es eine allgemeingültige Erkenntnis gibt, die allen anderen überlegen ist. Dafür ist, wie das Wort Utopie ja schon sagt, kein Platz.

Zusammengefasst lehnen wir die Vorstellung einer einzelnen, höchsten Erkenntnis ab, wie auch die Vorstellung einer Nicht-Existenz von Erkenntnis. Was wir suchen ist also ein Zwischenstadium, welches zwischen diesen beiden Vorstellungen seinen Platz findet. Der Relativismus bietet möglicherweise diesen Platz, für weitaus mehr Menschen als für wenige einzelne, einsame Vertreter ihrer eigenen Philosophie. Protagoras sagte einmal: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge“ (Homo-mensura-Satz). Alles fließt demnach (Heraklit), alles ist

relativ. Versuchen wir nun zu klären, ob dies mit dem Menschen und dem Prozess des Erkennens im Einklang steht, denn das muss es ja, wenn es allgemeine Gültigkeit als Ziel hat.

Menschen sind schon von Geburt an unterschiedlich; ihnen ist daher keine identische Entwicklung vorhergesagt. Der Grund dafür ist im Menschen selbst zu finden und zwar im Tag und Nacht arbeitenden Teil des Körpers, dem Gehirn. Er ist wahrhaftig das Maß aller Dinge, da er eigenständig denkt und sofern es die Situation zulässt auch demnach handelt. Er ist keine Maschine wie es La Mettrie einst behauptete, deren Ausführungen bis ins letzte Detail vorhersehbar sind. Er ist dank der Naturwissenschaften erklärbarer, vorhersehbarer, insgesamt verständlicher geworden, was er jedoch nicht verloren hat, ist sein Denken, seine Gefühle, sein Herz. Diese wahrscheinlich nur dem Menschen eigentümlichen Dinge machen ihn unberechenbar, machen ihn nicht zu einem unter Millionen, in deren Menge er versänke, sondern zu einem unter Millionen, aus deren Menge er heraussticht, auf individuell verschiedene, besondere Art und Weise. Nun ist die Frage, ob der Relativismus allgemein gültig ist, nicht mehr schwierig zu beantworten und das überlasse ich an dieser Stelle meinen Lesern selbst.

Nachdem wir nun aus den vorausgegangenen Überlegungen geschlossen haben, dass der Relativismus wohl am ehesten auf die Menschen zutrifft, wollen wir zur Frage bezüglich der Erkenntnis zurückkehren. Die Frage, ob es Erkenntnis gibt, haben wir bereits beantwortet. Bleibt lediglich offen, wie diese Erkenntnis definiert ist. Diese Lücke wollen wir nun bevor wir zum Schluss gelangen schließen.

Erkenntnis ist für jeden Menschen möglich. Sie wird nicht getragen von zu trennenden Stufen, von Philosophenkönigen und deren Schülern. Erkenntnis ist nicht kategorisierbar. Sie ist die immer bewegliche Folge eines Prozesses, welcher sich durch das gesamte Leben eines Individuums zieht und nie aufhört voranzuschreiten. Wir können die Anwesenheit von – ich möchte sie mal Mehr-Erkennende nennen – nicht leugnen, und das ist auch nicht unsere Absicht. Im Gegenteil, wir stellen auf Grund von atemberaubender Eigentümlichkeit des Wesens Mensch und der daraus resultierenden Vielfalt unter den Menschen eine entsprechende Erkenntnispluralität fest. Diese impliziert eine Existenz von unterschiedlichen Arten von Erkenntnis, die nicht unbedingt einen qualitativen Unterschied ausmachen, sondern Erkenntnis auf gleichem Niveau ermöglichen. Qualitative Unterschiede, wie Platon sie beschrieb, kommen auf Grund von vielen möglichen Faktoren zustande. Der Weg zur immer höheren Erkenntnis bleibt daher ein von Hindernissen geplagter Pfad, der nicht jeden Menschen vollständig aus seiner eigenen Höhle zum unendlichen Sonnenlicht führt. Schön ist aber, dass sich einige Sonnenstrahlen immer wieder den Weg zum Pfad freimachen können, sobald eines der Hindernisse aus dem Weg geräumt ist. Um so viel wie möglich davon zu erleben, bedarf es an permanenten Reifeprüfungen, denen sich der Mensch stellen muss. Nur so kann er zu seiner eigenen, höchsten und ihm eigentümlichen Erkenntnis gelangen.

Ich versichere hiermit, dass ich die Arbeit selbstständig verfasst habe, ohne Hinzuziehen von jeglichen, außerschulischen Quellen.

